



# Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 9. Juli.

## Erwiederung.

Der Verfasser „des Versuchs einer Darstellung alles desjenigen, was sich bei der am 8. Juni d. J. stattgehabten 3ten Sacularfeier des Bestehens der hiesigen Scheiben-Schützen-Compagnie zugetragen,“ hat mich auf eine ähnliche Weise, wie früher, wo er sich noch anderer Hülfe bedient hatte, angegriffen.

Es würde sehr unartig von mir seyn, auseinander setzen zu wollen, wodurch einige Unordnungen bei dem Gastmahle herbeigeführt worden sind, da bereits viele meiner geehrten Gäste es öffentlich erzählten, wie wenig mir zur Last zu legen ist, und wodurch jene Mängel entstanden sind.

Ich habe meine Zeit immer besser zu benutzen gewußt, als sie auf unnütze Schreibereien zu verwenden, und weiß auch, daß ich nicht so ausgebreitete Kenntnisse habe, um öffentlich schreiben zu wollen. Doch kann ich dies Mal nicht umhin, dem Verf. des erwähnten Aufsatzes, so gut ich es vermag, einigen Rath zu ertheilen.

Der Darsteller irgend einer Begebenheit muß der Aufgabegewachsen seyn, den Leser durch einen reinen und klaren Styl gewinnen, nicht über die Hauptsachen hinwegstürmen und bei Nebendingen weitschweifig verweilen. Er muß in seiner Schreibart liebenswürdig und nicht altmodisch seyn; er muß nicht brüllen, denn das stärkt nur ihn und nicht Andere; er muß wenigstens Witz und Humor besitzen, oder für das Erhabene und Mahlerische empfänglich seyn, damit er hierdurch seinen Mangel an Redekunst deckt und seine Unbeholfenheit in der Auffassungs- und Wiedergebungsweise versteckt. Er muß kürzer, blühender und

schöner schreiben, als unser Verf., der durch schleppende Sätze von 18 bis 20 Komma's — (ohne die fehlenden) — schwer, unbeholfen und unverständlich wird. Er darf keine Sprach- und Schreibfehler machen, wie unser Verf., der sagt: ..... bis die schmetternde Trompete die Tanzlustigen zum Festtanz ruft, (würde besser heißen rief.) Der Verf. schreibt ferner: ..... und der fr. Compagnie zum Beweis Allerhöchster Zufriedenheit derselben die Fahne zu verehren geruhete. Was soll das Wort derselben hier? Es ist ganz unnütz und dem Sinn entstellend. In demselben Satze wiederholt er das Wort Allerhöchst dreimal, wodurch der Styl schleppend und periodisch gemacht wird. Warum sagt er das zweite Mal nicht Sr. Majestät? Der Verf. ist ja gegen Alle recht höflich und nennt sie Herren; was hat denn der Bäckermeister Herr Alberts versehen, daß er schlechtweg Alberts genannt wird? Noch heißt es: Um dies Doppelfest mit Ordnung und würdevoll zu begehen. Warum nicht ..... mit Ordnung und Würde? Des Verf. Wortverbindung gleicht einem Triumphwagen, vor den ein Pferd und ein Ochse gespannt ist.

Der Verf. mußte nicht für die schreiben, welche beim Feste gegenwärtig waren, denn diese sahen Alles besser, als es sein weitschweifiger Styl zu beschreiben vermag. Dem Nichtanwesenden hat es jedoch eine unsägliche Arbeit gemacht; denn er überläßt es ihnen, ohngefähr 20 fehlende Komma's selbst einzuslicken und die vielen Fehler nach Gutdünken zu verbessern, damit das Werk wenigstens verständlich werde. Der Verfasser darf ferner nicht unartig seyn und einer Sache, die gegen die Etiquette geschehen seyn soll, Erwähnung thun; denn durch seine Rechtfertigung gewinnt sie nichts. Der

Bescheidene schweigt und macht nicht noch Andere aufmerksam. — Der Verf. hat sehr Recht, wenn er im Anfange seines Nachwerks sagt: es bedürfe seiner todten Buchstaben nicht. Ferner darf er nicht in seiner Schmeichelei und seinem Grimme einem Kettenhunde gleichen, der jeden Vorübergehenden nach Umständen, auf Dorfmanier, die Hände leckt, oder nach den Beinen fährt, wo er doch nur höchstens in seiner Ohnmacht die Hosen zerreißen kann. Sein Lecken wird unbeachtet bleiben, und sein Geflässe wird keinen Wiederhall finden. Auch darf der Darsteller einer Begebenheit nicht gehässig werden, sondern lieber seine Galle und Bitterkeit in Satire und Wisz kleiden, wenn ihm sonst Zeit geblieben ist, seine geistigen Gaben so weit auszubilden, daß er sich zum Schriftsteller berufen fühlt.

Besonders aber muß jeder, der als öffentlicher und kompetenter Richter auftreten will, sich im Auge haben; denn nie wird es ausbleiben, daß gefragt wird: Wer hat das geschrieben? Was ist das für ein Mann? Hat er Geist und Talente genug, öffentlich aufzutreten? Ist seine Stellung von der Art, daß er es kann? Besitzt er Alter, Würde und Achtung genug, seine Meinung geltend zu machen? Oder ist es ein Vorläufer, der erst in die Welt tritt? Im letzten Falle wird er zuerst bescheiden zurückgewiesen, und wenn er dies nicht versteht, wird ihm gelehrt, wie man Menschen bescheiden macht.

Dies sind meine einzigen Worte, welche ich über die Sache spreche, weil ich glaube, dies mir in den Augen meiner Mitbürger schuldig zu seyn, und überlasse es der ruhigen Beurtheilung derselben, in wie weit ich Recht habe.

Beyer.

#### Das neue Meerungeheuer.

Noch zu Ende jüngstverfloffenen Jahrhunderts trug sich in Spanien folgende tragikomische Thatsache zu:

In einem Landhause unweit der Stadt Valencia in Spanien lebte ganz allein Don Lazarillo de Formes. Eine alte taube Magd, die alle Tage kam, sein Bett machte und sein Essen kochte, war die einzige Person, welche den Tag über im Hause blieb; aber des Nachts mußte auch sie es verlassen und ihre Hütte im nächsten Dorfe aufsuchen. Niemand wußte,

was der Lazarillo eigentlich trieb; bei Tage verließ er das Haus selten, aber des Abends, wenn es dämmerte, schlich er heraus und Niemand konnte sagen, wann er zurückkam. Lazarillo war nicht schön, klein und krummbeinig, mit einem gewaltig großen Kopfe versehen, gleich er mehr einem Zwerge, als einem ausgewachsenen Manne, aber leider war die Natur grausam genug gewesen; ihm ein sehr verliebtes Herz zu verleihen; und so brachte er die Tage einsam zu, um auf der Straße nicht zum Kinderpott zu werden, und bei Nacht zog er aus und brachte Serenaden. Da ihn Niemand bei Tage sah, so kannte ihn auch keine Seele bei Nacht, aber wenn in mond hellen Nächten eine Schöne zum Fenster eilte, um den galanten Senor zu sehen, der ihr eine schmachtende Romanze sang, und nun statt eines schlanken Ritters den kleinen Gnomen erblickte, da flog ihm öfter der Inhalt eines Waschbeckens oder eines Nachtgeschirres auf den Kopf, als Blumenkränze, wie es wohl andern Sängern zu geschehen pflegt. Eines Tages schaute Don Lazarillo durch die Jalousien seines Landhauses nach dem Strande hinaus und erblickte eine schöne Fischerdirne, in die sein Herz sogleich entbrannte. Durch fortgesetztes Beobachten erforschte er bald ihre Wohnung und nun nahm er jeden Abend seinen Weg, statt nach der Stadt, nach ihrer Hütte zu und brachte der Schönen regelmäßig eine Nachtmusik. Anfangs fühlte sich die schöne Fiorilla, so hieß das Mädchen, durch diese Aufmerksamkeit nicht wenig geschmeichelt, denn es war Neumond, wobei sie den Sänger nicht erkennen konnte; aber die erste Mondscheinnacht enttäuschte sie und stimmte ihren Hochmuth gewaltig herab. Um sich zu rächen und zugleich dieses verliebten Seladons auf immer zu entledigen, entwarf Fiorilla mit einigen Fischern einen Plan, der größtentheils auf Lazarillos Unbekanntschaft mit der Welt berechnet war. Das schlaue Mädchen versprach nämlich dem verliebten Becken auf ihrem Rahne in einer schiffsbewachsenen Bucht ein Stelldichein, und überglücklich überließ sich Lazarillo an der Seite seiner vermeintlichen Geliebten den trügerischen Fluthen. Da der Rahn zu klein war, so fing er bald entsetzlich zu schwanken an, und der edle Spanier, dieser Bewegung ungewohnt, konnte sich kaum mehr aufrecht erhalten und stürzte

mit Fiorillas Hülfe endlich ins Meer, obgleich sich das Mädchen dabei so schlau benahm, als ob sie ihm helfen und ihn nicht verderben wollte. Lazarillo brüllte wie ein Wüthender, und auch Fiorilla rief um Hülfe; als aber auf diesen Ruf eine Schaar fremder Männer in Rähnen herbeikam, ergriff sie das Ruder und fuhr mit ihrem leichten Rachen davon. Die Freunde und Verwandten Fiorillas, denn das waren die herbeieilenden Männer, zogen den armen Lazarillo aus dem Wasser, der aber, mit Schilf, Schlamm und Meergras bedeckt, weit eher einem Seeungeheuer, als einem Menschen ähnlich sah. Darauf war ihr Plan angelegt, und sie fesselten nun den armen Geretteten an Händen und Füßen, verstopften ihm den Mund, aus dem so viele schöne Romanzen hervorgegangen waren, steckten ihn in ein großes Faß und brachten ihn so nach Valencia. Der dasige Specialinquisitor war ein großer Gönner der Fischer, denn sie lieferten ihm für seine Tafel die herrlichsten Makrelen; zu diesem zogen sie jetzt und verkündeten ihm, daß sie ein Meerungeheuer gefangen hätten. Das war Wasser auf des Inquisitors Mühle, denn er hatte kurz vorher einen Ungläubigen ausstäupen lassen, weil er unter Andern auch das Daseyn der Meermenschen geläugnet hatte, und darauf einen Befehl erlassen, daß alle Bewohner des Königreichs Valencia an Meermenschen, Seejungfern &c. glauben sollten, und nun kam ihnen der Glaube also recht eigentlich in die Hände. Nach kurzem Beschauen ertheilte er den Fischern die Erlaubniß, das gefangene Ungeheuer in ganz Spanien für Geld zu zeigen, und untersiegelte sogar den Erlaubnißschein mit dem Wappen der Inquisition. Nun war das Unglück des armen Lazarillo de Formes entschieden. Er war förmlich zum Meermenschen umgestempelt, wurde in seinem Faß von Stadt zu Stadt geschleppt und überall angestaunt. Alle Welt strömte herbei, das Ungeheuer zu sehen, und die barbarischen Fischer verdienten Geld über Geld damit. Große Abhandlungen, ja ganze Bücher wurden über ihn geschrieben, und er konnte nichts thun, als inwendig seine Peiniger verfluchen; bloß zweimal des Tages wurde er seines Knebels entledigt und erhielt Speise und Trank, aber dann stand immer einer der Fischer mit gespanntem Pistol vor ihm und drohte ihn zu erschießen, sobald er einen

Laut von sich geben würde. Indessen schien doch endlich die Stunde der Befreiung für unsern unglücklichen Lazarillo zu schlagen. Nachdem die Fischer schon einige Monate mit ihm umhergezogen waren, kamen sie in die Stadt Cordova, wo sie das angebliche Ungeheuer sehen ließen. Nun hatten die Peiniger des armen Schlachtopfers nicht daran gedacht, daß der Mangel an Bewegung und Nahrung dieses nach und nach magerer machen müßte, und daß ihm dann die Fesseln zu weit werden würden. Lazarillo aber fühlte das wohl, und als er sich eines Abends nicht beobachtet sah, zog er die Hände aus den Schellen, und den Knebel aus dem Munde, sprang aus dem Faße und lief, was er konnte, zum Corregidor der Stadt, um ihm sein Unglück zu klagen und ihn um Schutz anzusehen. Der Corregidor erschreckte nicht wenig, als er das Meerungeheuer, welches er bei Tage erst angegafft hatte, in sein Zimmer stürzen sah, aber bald erholte er sich, als er es gut spanisch reden hörte; und als er Lazarillos Geschichte vernommen hatte, so versprach er ihm nicht nur seine Freiheit, sondern auch alle mögliche Genugthuung. Don Lazarillo blieb über Nacht in dem Hause des Corregidors, als trefflich zu Abend, schlief in einem guten Bette und glaubte sich schon aus aller Gefahr; er sah sich schon wieder in seinem Landhause unweit Valencia und seine Verfolger wenigstens am Galgen. Der arme Mensch bauete spanische Schlösser. Am andern Morgen wurden die Fischer vor den Corregidor gebracht und von ihm schrecklich angelassen, aber sie zogen ganz ruhig den Erlaubnißschein des Inquisitors von Valencia aus der Tasche, in welchem Lazarillo förmlich als Meerungeheuer anerkannt war, und nun entfärbte sich der Richter, küßte demüthig das Siegel der heiligen Inquisition und befahl seinem gewesenen Schülking, ohne Weiteres wieder in die Tonne zu kriechen und ja keinen weiteren Versuch zur Flucht zu machen. So vom geistlichen und weltlichen Gericht zum Ungeheuer gestempelt, mußte der Gefangene wieder in sein Faß kriechen, nicht aber ohne noch vorher von den erbosten Fischern eine empfindliche Geißelung erlitten zu haben. Lange noch wurde er herumgeführt, endlich aber gegen einen heiligen Eid seiner Gefangenschaft entbunden, worauf er nach Hause zurückkehrte und nun einsam fortlebte und, da er von seiner Pie-

beswuth ganz geheilt war, auch des Nachts nicht mehr sein Haus verließ. — Erst nach seinem Tode fand man diese Geschichte von Lazzarillo selbst aufgeschrieben. So gehts den verliebten Hagestolzen.

#### Für Hypochondristen.

Unläugbar ist das öftere sanfte Reiben des Unterleibes mit der flachen Hand, oder mit trockenen Tüchern, oder mit einer weichen Bürste, in langwierigen Krankheiten des Unterleibes, die von Mangel an Körperbewegung, von Anhäufung und Stockung der Säfte entstehen, ungemein nützlich. Manchem Leiden der Hypochondristen wird dadurch vorgebeugt, manche werden schon dadurch gehoben. Frauenzimmern wird durch so ein sanftes Reiben der Umlauf der Säfte im Unterleibe geschwinder verlassen, auch so die Blähungen bei Alten den Darmkanal. Eben so heilsam ist, wie die tägliche Erfahrung lehrt, das öftere Waschen des Unterleibes mit kaltem Wasser, vorzüglich dann, wenn es in den Morgenstunden geschieht, weil da die Resorptions-Kraft der einsaugenden Gefäße wirksamer ist, als in andern Tageszeiten. Nichts verursacht Hypochondristen mehr Beschwerden als die Neigung zu einer langwierigen Leibesverstopfung. Vergebens brauchen sie nun diese zu heben, öfters ein Purgiermittel. Je häufiger sie dieselben anwenden, desto öfterer erscheinen ihre hypochondrischen Zufälle. Ganz anders aber wirkt das kalte Wasser, wenn es so wie oben angegeben, gebraucht wird. Magen und Darmkanal wird dadurch gestärkt, die mit der Hypochondrie verbundene Neigung zu Blähungen und Hartleibigkeit wird hierdurch nach und nach gehoben. Noch eher wird der letztere Endzweck erreicht, wenn Hypochondristen zuweilen den Unterleib mit Tabacks-De-coct waschen, aber nicht zum Elystire brauchen. Schwarzer Taback ist dabei dem Canaster vorzuziehen. Folgende Zubereitung wird sich hier gewiß nützlich erweisen. Man gieße über 2 Loth schwarzen Taback 2 Kannen Quell- oder Fließwasser, den dritten Theil davon lasse man einkochen. Nicht eher aber wende man dieses De-coct äußerlich an, als bis es kalt geworden ist. Wer es warm gebrauchen wollte, würde dadurch die Eingeweide des Unterleibes sehr schwächen.

Lindenbl.

#### Zufällige Erfüllung eines Traumes!

Ein Engländer träumte einmal, er reite spazieren, halte an einem Gasthose an der Straße, um sich Erfrischungen geben zu lassen und sehe daselbst mehrere Personen, die er früher gekannt hatte, die aber sämmtlich gestorben waren. Sie nahmen ihn sehr freundlich auf und luden ihn ein, sich zu ihnen zu setzen und mit ihnen zu trinken, was er auch that. Als er seine guten Freunde verließ, mußte er denselben versprechen, sie denselben Tag über sechs Wochen wieder zu besuchen. Er versprach es, nahm Abschied und ritt nach Hause. Er erzählte diesen Traum scherzend seinen Freunden und kümmerte sich nicht darum, weil er nicht im mindesten abergläubisch war. An demselben Tage nach 6 Wochen aber, an dem er seine verstorbenen Freunde zu besuchen versprochen hatte, brach er den Hals bei einem Versuche, über eine hohe Barriere mit dem Pferde zu setzen und starb.

#### Auction in Sierra Leone.

In Sierra Leone, wie an vielen Orten des nördlichen Englands, ist es gebräuchlich, bei einer Auction den Anwesenden Brod und Käse, und Branntwein oder Wein so viel zu reichen (unentgeltlich), als sie zu sich nehmen wollen, wahrscheinlich in der Absicht, das Viehten lebendiger zu machen, was allerdings dadurch auch gewöhnlich erreicht wird.

#### Die chinesischen Barbieri.

In den Städten Chinas gehen die Barbieri in den Straßen hin und her und klingeln fortwährend, um Kunden anzulocken. Sie haben bei sich ein Bänkchen, ein Becken, eine Serviette und ein Kohlenbecken. Ruft man sie, so laufen sie eiligst hinzu, stellen ihr Bänkchen an den passendsten Ort der Straße, seifen den Kopf ein, reinigen die Ohren, kämmen die Augenbraunen, bürsten die Schultern zc. — alles für die mäßige Summe von ungefähr fünf Pfennigen. Ist dies geschehen, so packen sie wieder ein und setzen klingelnd ihren Weg fort.

Aus Arnberg (Westphalen) wird jetzt folgende Begebenheit berichtet: Den 16. März erlebten wir hier einen schaudervollen doppelten Kindermord. Ein im Kreise Lipstadt isolirt wohnender Landwirth, dessen Familie aus ei-

ner schwach sinnigen, aber gutmüthigen Ehefrau, aus einem Sohne von 11 Jahren und einer Tochter von 8 Jahren bestand, gehet nach Beninghausen in die Hochmesse. Bei der Rückkehr vermißt er seine Kinder und fragt nach denselben seine Frau; diese sagt ihm ganz ruhig, es lägen solche hinter dem Ofen und schliefen, und als er dahin geht, findet der Unglückliche seine Kinder hinter dem Ofen ganz entkleidet und enthauptet liegen. Die Köpfe hatte die Mörderin in einen Topf gethan und zum Kochen an das Feuer gesetzt. Wie die Wahnsinnige auf den Gedanken kam, ihren Kindern die Köpfe abzuschneiden, und wie dieselbe solches ohne Gegenwehr, und ohne daß wenigstens eins der Kinder sich durch die Flucht gerettet, vollführen konnte, hat bei dem Schwachsinne der Mutter, — welche ganz in Abrede stellt, Kinder gehabt zu haben — noch nicht ermittelt werden können. Jedenfalls ist es eine schauerhafte Warnung: blödsinnige Menschen nicht ohne Aufsicht, und namentlich hülflose Wesen den so oft schrecklichen Wirkungen des Wahnsinns nicht ausgesetzt zu lassen.

Auch die Schneider müssen nun mit den Maschinen in den Kampf treten und mögen die Nadeln wohl spizen. Zu Bath in England hat ein Mechaniker eine Nähmaschine erfunden, die mehr Meister im Nähen ist als der beste Kleiderfabrikant von ganz Europa; denn sie wird mit einem vollständigen Anzuge, wenn er zugeschnitten ist, in einer Stunde fertig; nur mit den Knöpfen und Knopflöchern mag sie sich noch nicht befassen. *MDz.*

Seinem Feinde, Stirn gegen Stirne, im offenen Felde gegenüber zu stehen und zuzuschlagen: das ist nichts; aber dem Feigen, dem Clenden, der im Winkel seine Pfeile zuspitzt und vergiftet, um sie in der Finsterniß, ohne Gefahr, abzuschließen: dem zu widerstehen, dazu gehört mehr.

Ein Weib ohne Gefühl ist ein Ungeheuer, das kühn seyn will und mit seiner Stärke prahlt, hat seine Weiblichkeit ausgezogen, und mit ihr schon halb seine Tugend verkauft.

Etwas für Rathsselfreunde.

1) Ein finsterner und mürrischer Ehemann

taugt zu keiner Charade, weil er — einsylbig ist.

2) Zur Faschingszeit werden die Anagramme am schnellsten gemacht, weil da am häufigsten — versezt wird.

3) Der böse Peumund ist ein guter Pogo-graph-Dichter, weil er sich sehr gut darauf versteht, hinzuzufügen und wegzulassen.

4) Der Ehrgeiz, der stets nur vorwärts trachtet und nie zurückdenkt, löset kein Palindrom.

5) Rechtsfreund kann häufig als Homonym gebraucht werden.

6) Eine Frau von der Natur mit Schönheit und Anmuth geschmückt, die mit fester Treue ihrem Manne anhängt, wenig spricht und desto mehr handelt, die in ihrem Hause Alles ist, und außer demselben nichts scheinen will, die bei unbescheidenen Reden anderer erröthet und bei dem Unglück ihres Nebenmenschen erblast, die niemals lacht, weil sie weiße Zähne hat, und die endlich bei sich selbst das Alter und bei ihren Schwestern die Jugend ehrt: eine solche Frau — ist ein Räthsel.

### Sonnetten-Paar.

#### I.

O, daß ich doch ein hüpfend Kind gleich wäre,  
Durchglühete von des Jünglings Liebe-Gluth,  
Der unentweih'ten, die ich für Sie nähere,  
Sie, deren Bild in meinem Herzen ruht:

Daß ich noch schuldlos, müßte Sie dann glauben,  
Wie Sie so schuldlos und so engelgut;  
Sie würd' entzückend selbst mir Küsse ranben,  
Wenn glücklich ich auf Ihrem Schooße ruhr':

Sie würde fest an's schöne Herz mich drücken,  
Ich dürft' still in's blaue Aug' Ihr blicken,  
Wir würden, wie die Engel, selig seyn;

Ich streichelte Ihr sanft die Purpurwangen,  
Sie ließe brünstig Sich von mir umfassen —  
Wie sollte Sie Sich vor dem Kinde scheun'?

#### II.

Und tränken wir noch dieses süße Laben,  
Und fühl' ich, wie Ihr Herz von Liebe bebt,  
Von einer andern, als die zu dem Knaben —  
Wie leiß ein Seufzer Ihrer Brust entschwebt';

Und säh' ich, daß Ihr Alles innig theuer,  
Was freundlich Sie erinnerte an mich,  
Daß darauf weilten Ihre Blicke freier  
Und weideten daran und zwanglos sich;

Und läg' Ihr Innerstes ganz vor mir offen  
Und säh' ich ganz erfüllt mein süßes Hoffen,  
Daß Sie mich wiederliebe, unentweih't:

O daß ich dann, noch ruh'nd auf Ihrem Schooße  
Ein Jüngling wieder würde! Nameulose,  
O, niegefühlte Menschenseligkeit.

Verf. der Frühl. Ged.

### Buchstabenräthsel.

Ich bin der Name eines Volks im Süden.  
Du theilst ihn in drei Sylben ab;  
Doch, ist das erste Zeichen ausgeschieden,  
So bleiben mir zwei Sylben nur.  
Man schwört mir dann der Treue Schwur,  
Ich führ' zum Siege oder Grab.

Zuslösung des Logogriffs im vorigen Stück:  
Entschuldigung.

### Bekanntmachungen.

(569) Haus-Verkauf. Ich bin ge-  
sonnen, mein auf hiesigem Dome belegenes  
Haus veränderungshalber aus freier Hand zu  
verkaufen. Außer der darin befindlichen schö-  
nen, hellen und geräumigen Tischlerwerkstelle,  
guter Einfahrt und Hofraum, hat dieses Haus  
auch die alleinige Gerechtigkeit, Brod zum Ver-  
kauf zu backen, weshalb sich auch ein Länd-  
bäcker durch diese Acquisition recht gut ernäh-  
ren würde.

Merseburg, den 22. Juni 1834.

Der Tischlermstr. Kühn.

(560) Verkaufs-Anzeige. Ich bin  
gesonnen, mein in Leunaer Flur gelegenes,  
 $\frac{1}{4}$  Land Feld, in drei gleichen Theilen bestehend,  
von welchen ein Stück mit Weizen, ein Stück  
mit Gerste und ein Stück mit Schoten bestellt  
ist, aus freier Hand auf dem Stiele meistbie-  
tend gegen sogleich baare Bezahlung zu verkauf-  
fen. Ich habe dazu einen Termin auf

den 12. Juli d. J.,

Nachmittags 3 Uhr,

in dem Wirthshause zu Leuna angesetzt; auch  
können die Stücke vorher um 1 Uhr in Augen-  
schein genommen werden. Auch steht meine  
Scheune vor dem Sixtithore aus freier Hand  
zu verkaufen oder zu verpachten.

Merseburg, den 7. Juli 1834.

Carl Hartung, Schmiedemstr.

(563) Gras-Verkauf. Das auf mei-  
nen Wiesen befindliche Gras soll bis zum 20. d.  
M. verkauft werden. Kauflustige können sich

bis dahin melden und ihre Gebote bei mir ab-  
geben.

Neumarkt vor Merseburg, den 7. Juli 1834.  
Krause.

(568) Verloren. Vorgestern, Freitag  
Nachmittag, ist ein goldener Uhrschlüssel auf  
dem Wege zwischen dem Thiergarten und der  
Mühlwiese, unweit der Königsmühle verloren  
worden. Dem Ueberbringer desselben werden  
15 Sgr. Belohnung hierdurch zugesichert. Von  
wem? erfährt man durch die Expedition dieses  
Blattes.

Merseburg, den 6. Juli 1834.

(553) Handlungs-Anzeige. Neue,  
ächte holländische Matjes-Häringe empfiehlt  
J. F. Grumbach.

Merseburg, den 5. Juli 1834.

(565) Anzeige. Hiermit erlaube ich  
mir, ergebenst anzuzeigen, daß ich diese seit meh-  
rern Jahren geführte

### Wein- und Materialwaaren- Handlung

mit dem heutigen Tage Herrn Leopold Meiß-  
ner unter Vorbehalt der Activa und Passiva  
käuflich überlassen habe. Indem ich für das  
mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke,  
bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger gü-  
tigst übergehen zu lassen.

Merseburg, den 1. Juli 1834.

Franz Feine.

Mit Bezugnahme auf vorstehende Anzeige  
empfehle ich mich dem geneigten Wohlwollen  
eines geehrten hiesigen Publikums ganz erge-  
benst und erlaube mir nur noch die Bemerk-  
kung, daß mein Bestreben stets dahin gerichtet  
seyn wird, durch gute, reelle und billigst mög-  
liche Bedienung das mir zu schenkende Ver-  
trauen, warum ich gehorsamst bitte, zu erhalten  
und zu befestigen.

Merseburg, den 1. Juli 1834.

Leopold Meißner.

(566) Handlungs-Anzeige. Neue  
Holl. Häringe, neue Brab. Sardellen, Mess.  
Citronen, Muscat. Trauben-Rosinen, Schal-  
mandeln à la princesse, Parmesan- und  
Schweizerkäse, Capern, Morcheln, f. Proven-

ceröl, Genueser Macaroni, sämtliche Tabacke aus der Fabrik des Herrn Prätorius & Brunsow in Berlin, so wie alle andere Materialwaaren, empfehle ich zur geneigten Abnahme ganz ergebenst.

Merseburg, den 7. Juli 1834.

Leopold Meißner.

(555) Handlungs-Anzeige. Beste, neue Holländ. Matjes-Häringe habe ich erhalten und empfehle sie in Schocken und einzeln zu den billigsten Preisen.

Merseburg, den 5. Juli 1834.

C. W. Klingebell.

(561) Handlungs-Anzeige. Durch frische empfangene Zufendung von Selterswasser wird der Preis billiger davon als früher gestellt.

Merseburg, den 7. Juli 1834.

W. Wellendorff.  
am Markt.

(562) Neue Holl. Häringe, vorzüglich schön, fett, werden zu dem billigsten Verkaufspreis empfohlen.

Merseburg, den 7. Juli 1834.

W. Wellendorff

(548) Logis-Vermiethung. Ein Logis auf der Domfreiheit in der 2ten Etage, bestehend aus 3 Stuben, 4 Kammern, incl. einer Bodenkammer, Küche und Holzstall, ist von jetzt an anderweit für eine stille Familie zu vermieten und kann zu Michaeli d. J. bezogen werden. Nähere Auskunft giebt der Besitzer

J. C. Däumer.  
Merseburg, den 30. Juni 1834.

(557) Logis-Vermiethung. Am Markte Nr. 223. ist sofort eine meublirte Stube nebst Zubehör an einen einzelnen Herrn zu vermieten.

Merseburg, den 7. Juli 1834.

(552) Logis-Vermiethung. Ein sehr bequemes und freundliches Familien-Logis von 4 Stuben und allem Zubehör, sowie ein am Hause befindlicher Garten, welches bis Michaelis c. von einer sehr anständigen Familie bewohnt, von da ab aber ortsveränderungs-


halber verlassen wird, ist anderweit zu vermieten, und ist das Nähere bei dem Hrn. Copist Piesch zu erfragen.

Merseburg, den 30. Juni 1834.

(554) Wohnungs-Veränderung. Von heute an wohne ich in der Delgrube in dem Hause der Seilermeisters-Wittwe Frau Dorenberg.

Merseburg, den 2. Juli 1834

Friedr. Karpa.

(558)  Auktel-Pflanzen, das Schock zu 5 Sgr., werden verkauft in Merseburg, Mälzergasse Nr. 130.

(559) Anzeige. Daß ich die früher Hartungsche Schmiede hieselbst erkaufte habe, zeige ich hierdurch mit der ergebensten Bitte an, das meinem Vorgänger geschenkte Zutrauen auf mich übergehen zu lassen. — Auch habe ich ein vollständiges Schmiedehandwerkszeug zu verkaufen.

Merseburg, den 6. Juli 1834.

Der Schmiedemeister Wendrich,  
in der Hütergasse.

(556) Anzeige. Bei Robitschens Erben in Merseburg ist erschienen:

Vierter Landtags-Abschied der Provinz Sachsen, in Med. 4., Preis 15 Sgr. auf Velin-Schrypap., und 10 Sgr. auf weißem Druckpap.

Auch sind noch Exemplare von den frühern drei Landtags-Abschieden zu haben.

(564) Abschied. Durch den Tod unserer guten Tochter Clementine zu sehr betrübt, um persönlich Abschied nehmen zu können, sagen wir bei unserm Abgange von hier nach Leipzig allen unsern Freunden und Bekannten noch ein herzliches Lebewohl und bitten, unserer fernere freundlich zu gedenken.

Merseburg, den 6. Juli 1834.

Franz Feine.

Pauline Feine, geb. Alippi.

(567) Concert-Anzeigen. Künftigen Freitag, als den 11. Juli, wird das fünfte Abonnement-Concert im Schloßgarten, und nächsten Dienstag, den 15. Juli, das fünfte

Abonnement-Concert im Bürgergarten stattfinden; solches zeigt ergebenst an

J. F. Braun in Merseburg.

Diejenigen, welche sich dieser Blätter zu ihren Bekanntmachungen bedienen wollen, werden auf nachstehende Allerhöchste Cabinets-Ordre:

Da nach dem gemeinschaftlichen Berichte des Staats-Ministers, Grafen von Lottum und des General-Postmeisters Zweifel entstanden sind, ob die Gerechtsame des für Rechnung des großen Potsdamschen Militair-Waisenhauses verwalteten Intelligenzblatt-Instituts sich auf die Provinz Sachsen erstrecke, so beseitige Ich diese Zweifel dahin, daß der Intelligenz-Insertionszwang für die gedachte Provinz gilt und überall eintritt, wenn nach Meiner Verordnung vom 28. März 1811. §. 10. die Einrichtung eines Intelligenzblatts für nöthig gehalten wird. Ich genehmige dabei die mildernden Verfügungen, welche die Verwaltung des Intelligenzwesens in Beziehung auf den Insertionszwang erlassen hat und nach den Umständen noch eintreten läßt.

Berlin, den 18. März 1834.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An den Staats-Minister, Grafen von Lottum und an den General-Postmeister von Nagler. aufmerksam gemacht von der Redaction dieser Blätter. Merseburg, den 7. Juli 1834.

Sonntag, den 13. Juli, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consiſt. Rath D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Calcant Spott eine Tochter. — Gestorben: der jüngste Sohn des Seifenseidermstr. Heyne, 8 M. alt.

Stadt. Geboren: dem Postsecretair Joachim eine Tochter; dem Mühlenzeugarb. Winter eine Tochter; dem Knopfmachermeister Lortzenburger ein Sohn; dem Tischlergesellen Ackermann eine Tochter.

Neumarkt. Geboren: dem Factor Müller in der Schreiberschen Fabrik eine Tochter; dem Zimmergesellen Selle ein Sohn; dem Kaufm. Scharf eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: der jüngste Sohn des Maurergesellen Martin im Benenien, im 1sten J.; der Einw. Köpſche, im 49sten Jahre (wurde erbenkt gefunden).

Altenburg. Geboren: dem Siegelbecker Linke ein Sohn; dem Fabrikarb. Eichler ein Sohn. — Gestorben: der Fleischhauermstr. Veier, im 70sten Jahre.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Rauchstädt.)

Geboren: dem Böttchermstr. Jahn eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Roselt ein Sohn; dem Apotheker Fischer ein Sohn. — Getrauet: J. E. Liebing mit J. F. Lehmann von hier; der Schuhmachermstr. Schlegel von Mückeln mit J. E. Markschin von hier. — Gestorben: die älteste Tochter des Medicinalraths und hiesigen Brunnearztes, D. Senkeisen, im 30sten Jahre; die jüngste Tochter des Böttchermstr. Jahn; der Sohn des Apothekers Fischer, in der 2ten Woche.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz.)

Geboren: dem Posamentirermstr. Lemke ein Sohn; dem Delschläger Schöne eine Tochter (todtgeb.); dem Seilermstr. Keil ein Sohn; dem Einw. Müller ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Musikus Müller mit Jgfr. A. Schröder von hier. — Gestorben: die hinterl. Wittwe des Glasermstr. Palm, im 88sten J.; eine Tochter des Sattlermstr. Wenzel, im 3ten M.; die Ehefrau des Hausbes. und Zimmergesellen Müller, im 71sten J.; ein unehel. Sohn, in der 2ten Woche; ein unehel. Sohn, im 1sten J.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) Hartmann in Gera; 2) Eduard Müller in Berlin; 3) Förster Edel in Schnörra; 4) Ziervogel in Zembſchen; 5) Frieſe in Weißenfels; 6) Heinrich Köpſel in Weißenfels; 7) Franz Herzer in Berlin.

Merseburg, den 5. Juli 1834.

Königliches Post-Amt.  
Bausch im Auftrage.

Durchschnittsmarktpreise der letzten Woche.

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.
Weizen Schfl.	1	10	8	Kalbſteifch Pfd.	—	1	9
Roggen	—	28	2	Schöpsenf.	—	2	10
Gerste	—	23	3	Schweinefl.	—	3	2
Hafer	—	19	4	Speck	—	6	3
Hirse	—	—	—	Butter	—	6	3
Erbſen	1	5	—	Brod	—	—	6
Linsen	2	—	—	Seemehl 10 Lth.	—	—	6
Wicken	1	20	—	2 Qt.	—	—	6
Kartoffeln	—	12	—	Branntw. Ort.	—	3	9
Graupen	—	—	—	Bier	—	—	11
Grüke	—	—	—	Heu Centner	1	12	6
Rindfleisch Pfd.	—	3	—	Stroh Schock	6	10	—

Herausgegeben von den Köpſchischen Erben.



P. M.

Unter Ueberschrift „Erwiderung“ haben Sie ein von einem Ihrer Sinn- und Geistesverwandten abgefaßtes Geschreibsel, in der heutigen Nummer der Merseburgischen Blätter einrücken lassen, welches durch seinen faden Sinn und abgeschmackte Zusammenstellung jeden Mann von nur einiger Bildung anekeln muß, und muß sich Referent dieses als ganz Unbetheiligter wundern, wie ein übrigens so kluger Mann wie Sie, Jemanden mit der Bearbeitung eines Aufsatzes beauftragen kann, der nicht weiß was eine Erwiderung ist, überhaupt ein Mann seyn muß der nach Ihrer sogenannten Erwiderung zu urtheilen, einen Schaafstall für einen Salon ansieht. Auf Berichtigungen großer sowohl stylistischer als auch anderer Fehler kann ich mich, da dieß, nach Schriftsteller Ausdruck, nur gemeinen Seelen eigen ist, nicht einlassen. Sehr beschränkte Ansichten muß übrigens der Herr Verfasser Ihrer Erwiderung p. p. von einem Schriftsteller haben, da er jeden der etwas Selbstgeschriebenes, das er drucken läßt, daher auch wohl sich selbst für einen Schriftsteller halten will. O sancta simplicitas. Wenn übrigens Jemand einen Versuch einer Darstellung liefert, so heißt dieß nach vernünftiger Leute Ansicht nicht, er wolle kompetenter Richter seyn. Würde mich Jemand über Ihre sogenannte Erwiderung fragen: Wer hat das geschrieben? so würde ich erwidern: Ein Jüngling oder Knabe,

welcher der Schule zu früh entlaufen oder Nichts darin gelernt hat! „Was ist das für ein Mann?“ —

„Hat er Geist und Talente genug öffentlich aufzutreten?“ Diese Frage beantwortet sich selbst! —

„Ist seine Stellung von der Art, daß er es kann?“ Dürfte für einen Mißgriff anzusehen seyn, wenn er irgend eine Stellung bekleidete. Die nächste Frage ist lächerlich. Die Frage „ist es ein Vorlauter, der erst in die Welt tritt?“ beantworte ich Achselzuckend mit: Ja! —

Wenn der Herr Verfasser am Schlusse sagt: „Dies sind meine einzigen Worte, welche ich über die Sache spreche, weil ich glaube, dies mir in den Augen meiner Mitbürger schuldig zu seyn, und überlasse es der ruhigen Beurtheilung derselben, in wie weit ich Recht habe,“ so muß ich Ihnen als ruhiger Beurtheiler sagen, daß das Recht für dieß Mal nicht auf Ihrer Seite seyn kann, denn unverzeihlich ist und bleibt die Art, wie Sie Ihre Gäste am 8. Juni abgesspeist haben, und werden Sie dieß gewiß auch einsehen lernen, nur müssen Sie Diejenigen nicht für Ihre Feinde halten, die Ihnen die Wahrheit sagen. Wenig Gutes haben Merseburgs Bürger aber von Ihnen zu hoffen, wenn Sie Sich von den Ansichten des Herrn Verfassers Ihrer heutigen Erwiderung leiten lassen, auch nicht bald sich als Mann vom Hause zeigen. Weiberregiment taugt nie! Dieß die flüchtig mitgetheilte Ansicht eines Unbetheiligten.

Merseburg den 9. Juli 1834.

....†...

Golßen, Merseburg, den 10. October  
1834. Schneider Werner.  
Gott